Albert Ehrenstein

Tubutsch

München bei Georg Müller

Digitized by Google

PRESERVATION
MICROFILM
AVAILABLE

Digitized by Google

Evaluated by
Coll. Pres.

APR 2 3 1990

Digitized by Google

Albert Ehrenſtein / Tubutſch

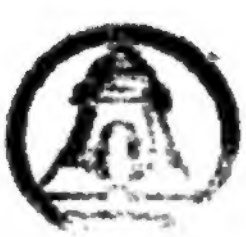
Digitized by Google

Albert Ehrenstein

Tubutsch

2. Auflage

Verlegt bei Georg Müller
München und Leipzig
1 9 1 4



Digitized by Google

Copyright by Georg Müller, München-Leipzig

Digitized by Google

X47Y
.EH82
T

565832

CO

Mein Name iſt Tubutſch, Karl Tubutſch. Ich erwähne das nur deswegen, weil ich außer meinem Namen nur wenige Dinge beſitze . . .

Es iſt nicht die Melancholie und Bitterkeit des Herbſtes, nicht die Vollendung einer größeren Arbeit, nicht die Benommenheit des aus langer, ſchwerer Krankheit dumpf Erwachenden, ich verſtehe überhaupt nicht, wie ich in dieſen Zuſtand verſunken bin. Um mich, in mir herrſcht die Leere, die Öde, ich bin ausgehöhlt und weiß nicht wovon. Wer oder was dies Grauenvolle heraufgerufen hat: der große anonyme Zauberer, der Reflex eines Spiegels, das Fallen der Feder eines Vogels, das Lachen eines Kindes, der Tod zweier Fliegen: danach zu forſchen, ja auch nur forſchen zu wollen, iſt vergeblich, töricht wie alles Fahnden nach einer Urſache auf dieſer Welt.

Ich ſehe nur die Wirkung und Folge. Daß meine Seele das Gleichgewicht verloren hat, etwas in ihr geknickt, gebrochen iſt, ein Verſiegen der inneren Quellen iſt zu konſtatieren. Den Grund

Digitized by Google

davon, den Grund meines Falles vermag ich nicht einmal zu ahnen, das Schlimmste: ich sehe nichts, wodurch in meiner trostlosen Lage eine wenn auch noch so geringe Änderung eintreten könnte. Weil eben die Leere in mir eine vollständige, sozusagen planmäßige ist bei dem beklagenswerten Fehlen irgendwelcher chaotischer Elemente. Die Tage gleiten dahin, die Wochen, die Monate. Nein, nein! nur die Tage. Ich glaube nicht, daß es Wochen, Monate und Jahre gibt, es sind immer wieder nur Tage, Tage, die ineinanderstürzen, die ich nicht durch irgendein Erlebnis zu halten vermag.

Wenn man mich fragte, was ich gestern erlebt habe, meine Antwort wäre: „Gestern? Gestern ist mir ein Schuhschnürl gerissen."

Vor Jahren, riß mir ein Schuhschnürl, fiel ein Knopf ab, war ich wütend, erfand einen eigenen Teufel, der diesem Ressort vorstand, und gab ihm sogar einen Namen. Gorymaaz, wenn ich mich recht entsinne. Reißt mir heute unterwegs ein Schuh-

Digitized by Google

ſchnürl, danke ich Gott. Denn nun darf ich mit einiger Berechtigung in ein Geſchäft treten, Schuhſchnürln verlangen, die Frage, was ich noch wolle, mit: „Nichts!“ beantworten, an der Kaſſe zahlen und mich entfernen. Oder aber: ich kaufe einem der unerbittlich: „Vier Stück fünf Kreuzer!“ ſchreienden Knaben ſeine Ware ab und werde von mehreren Leuten als Wohltäter angeſtaunt. Auf jeden Fall vergehen dadurch etliche Minuten, und das iſt auch etwas!

Man ſage nicht, ich ſei wohl beſonders geſchickt darin, Langeweile zu empfinden. Das iſt nicht richtig. Ich habe von jeher die außerordentliche Fähigkeit beſeſſen, ich war von jeher mit dem Talent dotiert, die Zeit zu vertreiben, unter allen denkbaren Beſchäftigungen die exotiſcheſte ausfindig zu machen.

Beweis deſſen: als ich unlängſt in die Gansterergaſſe gehen ſollte, trat ich auskunftheiſchend an einen Wachmann heran, obwohl mir die Lage des genannten Straßenzuges unbekannt war. Da nun machte ich eine wichtige Entdeckung, die mir geeignet erſcheint, mehrere Weltgeſetze zu erſchüttern.

Digitized by Google

Der Wachmann roch nach Roſenparfüm. Man bedenke: ein parfümierter Wachmann. Welch eine contradictio in adjecto! Im erſten Augenblicke traute ich meiner Naſe nicht. Zweifel an der Echtheit des Sicherheitsmannes ſtiegen in mir empor. Vielleicht hatte ein geriebener Verbrecher, um den Nachforſchungen zu entrinnen, ein Uſurpator ſich in die Uniform eines Poliziſten gehüllt. Erſt die Auskunft überzeugte mich von ſeiner Echtheit. So delphiſch war ſie. Jetzt galt es herauszubekommen, ob vielleicht alle Sicherheitsleute — etwa infolge einer neuen Verordnung — Wohlgerüche zu verbreiten hatten oder ob der eine mit dieſer Eigenſchaft allein ſtand und damit ſozuſagen auf eigene Verantwortung handelte. Ohne Murren unterzog ich mich der weitläufigen Aufgabe. Eine Diſſertation, oder noch beſſer, ein Eſſay: „Von den Wachleuten und ihren Gerüchen" ſchwebte mir vor . . . Poliziſt um Poliziſt ward beſchnuppert, zwar kein zweiter Schandfleck ſeines Standes gefunden, immerhin aber feſtgeſtellt, daß kein einziger einen engliſch ge-

Digitized by Google

ſtutzten Schnurrbart beſaß. Eine Beobachtung, die ſich an ähnlicher Bedeutung für die Wiſſenſchaft nur mit einer anderen meſſen kann, die zu machen mir vor kurzem nach unſäglicher Mühe gelang. Nämlich: daß kein einziges Säugetier grün gefärbt iſt.

Ob jener Poliziſt durch ein Dienſtmädchen oder anderweitig-eigenes Verſchulden zu ſeinem Geruche kam, dies feſtzuſtellen, mangelte mir der Mut. Und aus der Abhandlung „De odoribus polyporum" wurde nichts. Ich traute mich nicht, ihn zu fragen. Weil ein Sicherheitsmann, der nach Roſen roch, ein ſo außerordentlicher Sicherheitsmann, wenn nicht den „Raskolnikow", ſo doch ganz gut „Schuld und Sühne" geleſen haben konnte. Und wiſſend, welch ſpannenden Kitzel es manchem Verbrecher bereite, ſich zu martern und die Behörden zu eludieren, mich dann einfach als einen den Schauplatz ſeines Frevels frivol umkreiſenden Miſſetäter verhaftete. Und mir das Geſtändnis, das beſchämende Geſtändnis meiner Unſchuld bevorſtand.

Digitized by Google

Ähnliche Feigheit, wie dem Wachmann gegenüber, verhinderte mich auch, andere Rätsel völlig zu lösen, die zu wittern, denen nachzugehen mir einzige Beschäftigung und Lebensinhalt ist. Auf meinen Streifgängen kam ich oft an einer Gemüsefrau vorbei, einem Weibe mittleren Alters von ordinärem Aussehen und realistischer Ausdrucksweise. Sie führt hauptsächlich grüne Erbsen. Eine Kunde, die von diesem Artikel gekostet hatte, dann aber achselzuckend fortging, ohne zu kaufen, erhielt von ihr Titel, die denen irgendeines orientalischen Herrschers weder an Berechtigung noch an Mannigfaltigkeit nachstanden. Aber ein alter Spatz naschte täglich ungestraft, nie verscheucht von den Erbsen, pickt die Schoten an und schmaust die Körner. Und noch nie hatte ich die Courage, die Grünzeughändlerin zu fragen, ob sie vielleicht Witwe sei. Denn der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen: der Spatz ist niemand anderer als ihr verstorbener Gatte, der sie besuchen kommt und — o ahnungsvolles Unterbewußtsein — von ihr gefüttert wird!

Digitized by Google

Infolge meiner Schüchternheit werde ich niemals Klarheit darüber erringen.

Ebensowenig über das Schild eines Schusters. „Engelbert Kokoschnigg, bürgerlicher Schuhmachermeister zu den zwei Löwen. Gegründet 1891." Welträtsel sind schwer zu lösen. Wochenlang zermarterte ich mir vergebens den Kopf, warum wohl der ehrsame Handwerker dieses doch nur einem Wirt zustehende Schild führte. Sollte durch diesen Übergriff die vermutlich mit der Geschäftsgründung zusammenfallende Eheschließung verherrlicht werden und einer der brüllenden Löwen die Schusterin sein? Oder war in jenem Jahre ein Dompteur von Weltruf in Wien gewesen, in den Strudel seiner Berühmtheit auch diese Bürgersleute reißend?

Wenn ich diesem unerträglichen Dilemma ein Ende machen, den Meister selbst ungestraft interviewen wollte, müßte ich mir unbedingt bei ihm ein Paar Schuhe machen lassen. Und das wäre wiederum, abgesehen von meinem immer chronischer werdenden Mangel an gebräuchlichen Zahlungsmitteln, schwar-

Digitized by Google

zer Verrat an meinem Leibschuster, dem alten Peter Kekrewischy, der mir schon so oft mit seinen Erzählungen die Zeit vertrieben hat.

Gut, er und seine Werke sind etwas altväterisch, er grüßt noch: „Mein Kompliment!", und wenn ich etwas von ihm haben will, sagt er: „Ja, mein Herzerl!" Aber er ist gütig wie der Kanarienvogel, der in seiner Kokosnußschale uns lauscht, mit seinem Gesang unterbricht und sich dann durch einen zuckerwärts geführten Schnabelhieb belohnt. Und die Reden des Schusters sind auch wie ein Gesang, wie ein leiser Gesang der Resignation. In Klausenburg ist er geboren, das Untergymnasium hat er dort absolviert, war der beste Schüler, dann ist ihm der Vater gestorben, und der Vormund, ein Fleischhacker, hat ihn nicht weiterstudieren lassen. In den Ferien mußte der Knabe in der Fleischbank mithelfen, und als er dann zum Gymnasialdirektor ging, wollte ihn der nicht aufnehmen, weil die Mitschüler einen, der Fleisch ausgetragen hatte, ewig hänseln würden und auch die Anstalt das Dekorum zu wahren habe...

Digitized by Google

Der Vormund hat ihn dann zu einem Schuster in die Lehre gegeben, weil die Fleischerburschen ein Gymnasiasterl nicht unter sich dulden wollten und ihm selbst der Beruf viel zu ekelhaft gewesen sei. Gar das Blutvergießen! Aber im Jahre 48, wie die Klausenburger auch ihren Rummel haben mußten, hätte er doch tüchtig mitgetan, allerdings bei der Musikbande.

Ein Mitschüler, der schlechtere Noten hatte als er, wurde Direktor der Wiener Sternwarte, und ein paar Schritte von ihr entfernt, sitzt in einem pappriechenden, finsteren Kammerl ein Mann, dessen Frau bedienen geht, dessen einzige Tochter in Agram verheiratet ist, ein Mann, zu alt, zu sanft, zu arm, um sich einen Gehilfen halten zu können, ein Mann, der nach vielem Bitten froh sein muß, wenn ihm die Kunden seiner langsamen Arbeit wegen nicht weitergehen.

Jetzt hat ihm übrigens die Frau einen kleinen Nebendienst verschafft. Täglich sehe ich den schwachen Mann mit seinen zitternden Händen eine Gelähmte

Digitized by Google

ſpazieren fahren. Dafür kriegt er etwas Kleingeld und darf ſich dann am Sonntag nicht etwa ein Gläschen Wein gönnen, nein! aus der Bibliothek der Gelähmten ein Buch ausſuchen und die halbblinden Augen durch den kleinen Druck ganz zugrunde richten, während ein anderer: Hofrat, Baron, Komtur des Franz-Joſef-Ordens ꝛc. dafür bezahlt wird, daß er die ewigen Sterne auf die Erde herabzieht, in einem leibhaftigen Fiaker fährt, geradezu in Saus und Braus lebt — aus keinem anderen Grunde, als weil er keinen Vormund beſaß, der Fleiſchhauer war.

Dies iſt mein einziger Verkehr, ein alter Schuſter und, richtig! noch ein zugrunde gegangener Huterer an dem nichts bemerkenswert iſt, außer daß er mit dem Kaiſer Max nach Mexiko geriet. Er weiß von dieſem Lande ſonſt nichts zu ſagen, als daß es dort ſehr heiß war. Nichtsdeſtoweniger iſt er in meinen Augen ein Mann von Bedeutung, ich habe keinen in meiner Bekanntſchaft, der weiter herumgekommen wäre als er . . . und etwas Exotiſches

Digitized by Google

weht um ihn, wenn er ſagt: „Ja, in Veracruz!“ und ich ihn pflichtgemäß frage, was es denn an dieſem Orte gegeben habe, und er dann ſeinen einzigen Witz macht: „Ja, in Veracruz, da hams keinen ſo guten Sliwowitz g'habt wie hier.“ . . . Ich bin gehalten, darüber zu lachen, darf es mir mit ihm nicht verderben. Er iſt Armenrat, und vielleicht ſetzt er es doch endlich durch, daß ich Wiener Bürger werde. Ich könnte die kleine Pfründe dereinſt gut brauchen . . .

Einen Bekannten hatte ich noch, einen o-beinigen Doctor philosophiae, der vor lauter Fleiß auch den Abiturientenkurs der Exportakademie abſolviert hat und unglaublich viel Sprachen kann. Er heißt Schmecker, iſt bei der Zentralbank in Kondition, ſtrebert was Zeug hält und gönnt ſich keinen Urlaub. Ich meinte deswegen einmal zu ſeiner Glatze: „Ja, mein Lieber, es hat auch ſeine Schattenſeiten, wenn man als Bankdirektor enden will.“ Bankdirektor muß der wirklich werden, aber das „Enden“ hat ihm die Freude im vorhinein verſalzen, und wenn

er mich von weitem ſieht, komm' ich näher, ſchaut er weg.

Früher beſaß ich auch einen entfernten Verwandten, den Agenten Norbert Schigut. Einmal traf er mich unangemeldet auf der Straße und teilte mir ohne jede Aufforderung — offenbar wollte er allen Gerüchten zuvorkommen — in einem triumphierenden Tone mit, ſeine Frau ſei ihm zwar unlängſt durchgegangen, bald aber wieder reuig zu ihm zurückgekehrt. Ich ſagte, das komme oft vor. Auch ich hätte zuerſt mit Stahlfedern geſchrieben, ſei dann zur Füllfeder übergegangen, um enttäuſcht wieder auf die Stahlfeder zurückzugreifen, ohne deswegen die Hoffnung aufzugeben, dereinſt in den Beſitz einer Schreibmaſchine zu gelangen. Er erwiderte arglos, das hätte wohl in der ſchlechten Qualität der Füllfeder ſeine Urſache gehabt und träfe es ſich direkt ausgezeichnet, daß er gerade jetzt die Vertretung einer erſtklaſſigen amerikaniſchen Füllfedermarke beſitze. Ich bekam einen unendlichen Lachkrampf, überlegte noch, ob ich mir nicht ein Biſſerl von dem Lachen

Digitized by Google

einwickeln und für die Tage der Troſtloſigkeit aufheben ſolle. Da ging auch ſchon der komiſche Menſch fort, beleidigt, als hätte ich ihn durch mein Gelächter in ſeiner — kaufmänniſchen Ehre angreifen wollen. Seitdem ſind wir nicht mehr verwandt.

Allein irre ich in der großen Stadt umher. Niemand ſchenkt mir Beachtung. Höchſtens hie und da ein auf dem Dache eines vorbeifahrenden Geſchäftswagens ängſtlich herumlaufender Pintſcher, der bellt mich an. Ich hätte oft Luſt, zurückzubellen. Leider verbietet das der Anſtand. Man muß das Dekorum wahren. Und ſo kann ich auch zu dieſem Pintſcher nicht in nähere Beziehungen treten.

Digitized by Google

Früher habe ich geſchrieben. Aber als ich das letztemal einen Blick ins Tintenfaß warf, lagen darin zwei Fliegen. Ertrunken.

Was da vorgefallen war, ein Doppelſelbſtmord aus Liebe . . . oder ein Abſturz in den Glasbergen infolge ins Rollen geratener Staubkörner . . . das ließ ſich nicht mehr eruieren. Das Wort: „Ruhm“ zerbarſt mir; wer weiß, was dieſe Fliegen für ihr Volk geweſen waren! Ein Grauen überkam mich, es abzuſchütteln ging ich ins Freie, geriet in die Nähe der Kahlenbergbahn und ſah — neben dem einem Bahnbedienſteten gehörigen ärmlichen Hauſe — auf einem Miſthaufen einen alten und einen jungen Hahn miteinander um die Weltherrſchaft kämpfen. Ganz hingenommen von dieſem Ereigniſſe ging ich heim, und wunderte mich am nächſten Morgen ſehr, in keiner Zeitung die kleinſte Notiz über dieſen Giganten-kampf um die Hegemonie auf dem Düngerhaufen zu finden. Gar die Nachricht von dem erſchütternden Ableben der beiden Fliegen dürfte überall erſt nach Schluß des Blattes eingetroffen ſein.

Digitized by Google

Die zwei Hähne hatten ihren Kampf mit dem Aufgebot aller Kräfte geführt, es war keiner jener betrügerischen Schauringkämpfe gewesen, alles war gewiß ehrlich zugegangen, und doch kein Wort! Vielleicht ebendeswegen ... Sohin hätte eigentlich für mich die Verpflichtung bestanden, alle Blätter der Welt zu berichtigen. Aber bei dem diametralen Gegensatze der Weltanschauungen, der mich von den Herausgebern mehr oder minder illustrierter Publikumsblätter trennt, bei der Verschiedenheit der Dinge, die sie und ich wichtig zu nehmen organisiert sind, war es ziemlich fraglich, ob ich mit meiner Ansicht dnrchdringen würde.

Ja, wenn die abgestürzten Fliegen Besitzer eines Powidlbergwerkes gewesen wären und Pollak von Parnaß geheißen hätten, die Hähne ... der österreichische Vorkämpfer, Schachmeister Papabile, und der andere der präsumtive champion of the world ... dann hätte man sich nicht auf die Straße wagen können, ohne bei jedem zweiten Schritt aus dem Hinterhalte der Trafikauslagen hervor von den Alltagsgesichtern dieser Heroen angeglotzt zu werden.

Digitized by Google

Aber bleiben wir lieber unter uns und erledigen wir unsere Angelegenheiten selbst. Bezüglich der Hähne konnte ich ja nichts mehr veranlassen, es wäre auch mir, dem Autor, ferngelegen, etwa Partei zu nehmen und gewaltsam in den Gang der Schlacht einzugreifen. Ebenso fern wie etwa den Schlummer der zwei ins bittere Tintenfaß des Todes gefallenen Fliegen durch eine Exhumierung und darauffolgende Feuerbestattung zu entweihen. . . . Ich beließ sie an dem Ort, wohin sie das Schicksal geworfen.

Angesichts des eben geschilderten Unbekanntbleibens kühnster Heldentaten wird niemanden mein gerechter Entschluß überraschen: alles, was ich in Hinkunft noch aufzuzeichnen habe, um es sozusagen noch vergänglicher zu machen, mit Bleistift niederzuschreiben.

Eher kann man mir Selbstsucht nachweisen in meinem pietätvollen Vorgehen den Fliegen gegenüber. Denn was kann besser zu meiner Stimmung passen als der für andere, robuster Geartete vielleicht gar nicht wahrnehmbare Geruch ihrer Verwesung?

Digitized by Google

Jetzt habe ich einen Anlauf genommen und mir ein Straßenverzeichnis gekauft. Ich hätte das schon früher tun sollen. Leute wie ich, deren Schwerpunkt außer ihrem Selbst liegt, irgendwo im Universum ... jedem Eindruck hingegeben sind wie Wachs ..., die müssen ihr Sensorium unaufhörlich füttern, und sei es mit Geschäftsschildern, um über die gähnende Leere hinwegzukommen.

Ich reise im Kleinen. Tirol ist ein schönes Land, aber es werden dort bald die Baedeker auf den Bäumen wachsen, und die meisten gar reisen, indem sie ihr Milieu mitnehmen . . . in Form ihrer Verwandten und Freunde.

Überhaupt ist es ganz gleichgültig, wohin wir reisen: wir gehen ja mit. Können uns nicht zu Hause lassen. Diese Art zu reisen behagt mir nicht. Wenn schon, dann aber in die Zeit.

Ich möchte einen Herrn aus dem vierzehnten Jahrhundert sprechen, ich möchte dem Herrn Menemptar meine Aufwartung machen, dem altägyptischen Dichter, vokalgewaltigen Lyriker, weltbe-

Digitized by Google

rühmten Verfaſſer des Hymnenzyklus „An das Nilkrokodil", bin aber leider ſo ſehr außer aller Form, daß ich durch keine Viſion oder Halluzination den Wackern vor mich zwingen kann. Techniker! her mit der Zeitbahn. Nein, bevor nicht ein Kondukteur, mit dem Globus an der Uhrkette, „Cambrium! Ausſteigen!" ruft, früher tu ich nicht mit.

Oh, auch dann nicht, denn kaum ſo etwas exiſtiert, iſt auch der Herr Pollak dabei und läßt im Cambrium ſeine Butterbrotpapiere liegen. Und das hat es wirklich nicht verdient. Ich ſehe ſchon, es iſt beſſer, ich gehe hier ſpazieren, auf der Linzer Straße, weil das die zweitlängſte Gaſſe von Wien iſt . . . Ich möchte auch die zweitlängſte Gaſſe von Wien ſein . . . mir wäre dann leichter.

Was es zu ſehen gibt? Nicht viel. Neben einem Laden, in dem Regenſchirme feilgehalten werden, ſteht ein Literaturverſchleiß, Papierſtreifen poſaunen den Ruhm des Buches der letzten Tage, nebenan andere das endliche Eintreffen der neuen

Digitized by Google

Heringe. Die einen mögen das eine geniale Einrichtung der nichtorientaliſchen Großſtadt nennen, die übrigen, Ländlichen, über dieſe Unordnung verrückt werden. Ich aber weiß nicht, welches die Regenſchirme, welches die Bücher und welches die Heringe ſind: vor meinen Augen verſchwimmen alle Unterſchiede, ſie werden mir zu minimal, als daß ich in den ſcheinbar ſo diverſen Gegenſtänden mehr als geringfügige Abſtufungen ein und derſelben Materie zu erblicken vermöchte . . . Abſtufungen, die ewig wiederkehren, während bloß die menſchliche Ausdrucksweiſe wechſelt. Denn ſage ich, ein Buch aus der Hand legend: „Dieſen Hut muß ich ſchon irgendwo geſehen haben“, oder bringt mich das Verzehren eines falſchen Haſenbratens auf die Idee, daß ich es hier mit einem Modetalent zu tun habe, das ſolcher Anſchauungsart begrifflich und ſtofflich zugrundeliegende iſt und bleibt ein und dasſelbe, ſonſt wäre ſie unmöglich.

Man glaubt, ich ſei paradox? Ich habe bloß von einem Betrunkenen gelernt.

Digitized by Google

Es war Abend, ich ging die Linzer Straße retour, um mir die Häuſer auch in umgekehrter Reihenfolge zu merken, da ſtolperte eine ſchwankende Geſtalt auf mich zu und fragte: „Wo ſan mer denn doda?“ Ich antwortete, wir befänden uns auf der derzeit zweitlängſten Gaſſe Wiens, auf der Linzer Straße. „Dö gibt's ja gar net“, ſcholl es zurück. „Sie haben gewiß zuviel Schopenhauer konſumiert, guter Mann?“ „Da ſchneiden S' Fahna aber gründli, dös war Zöbinger Riesling“, berichtigte der weinnaſige Unbekannte . . . und ich ſann darüber nach, ob nicht vielleicht auch Schopenhauer, von Dionyſos hinweggerafft, auf ſeine berühmte Theorie gekommen ſei. Ähnlich wie ihn angeblich Lord Byron, ihm vorgezogen, zum Weiberfeind gemacht haben ſoll.

Die Theorie des Betrunkenen hatte etwas für ſich, denn wirklich: nahm man der Linzer Straße die Zeit weg, dann blieb nichts übrig als Materie, die ſich hie und da den Spaß erlaubte, ſich aus dem Cambrium in die zweitlängſte Gaſſe Wiens zu ver-

Digitized by Google

wandeln . . . „Wo ſan ma denn jetzt?" fragte eine mühſame Stimme. „Auf der Linzer Straße", ärgerte ich mich. „Scho wieder!" war die Antwort . . . man mußte vermutlich herben Weines voll ſein, um das Geſetz von der ewigen Wiederkehr des Gleichen zu entdecken. Weiſer und Wahnſinniger, Wahnſinniger und Trunkener — wo iſt da der Unterſchied? Iſt es mit der Weisheit der großen Philoſophen nicht ſo weit her, jener Bazillus, der Weisheit erregt, am Ende nicht ſonderlich verſchieden von anderen, nicht ſo renommierten? Oder ſind die orphiſchen Urworte der Herren nur um ſo wahrer, weil ſie ſich jeden Augenblick aus dem durch nichts gehemmten Unterbewußtſein eines vom Weine Entrückten ergießen konnten? . . . Der große Unbekannte machte Halt und verſuchte eine Laterne am Umfallen zu verhindern . . . ich Tor ging weiter! Später allerdings bedauerte ich es, mich nicht mit ihm in ein lehrreiches Geſpräch eingelaſſen zu haben, um, wenigſtens! zu erfahren, wieſo er auf die Vermutung gekommen ſei, die Linzer Straße exiſtiere

nicht. Damals, erfüllt von der Freude, von jemandem eines Gespräches gewürdigt worden zu sein, Freude über dies für meine Verhältnisse große Erlebnis, ging ich mit schnellen Schritten heimwärts . . . vielleicht aus Furcht, von einem Wachmann bei dem Betrunkenen ertappt und als Dieb verhaftet zu werden.

Kein Policeman erschien. Aus Vorsicht. Denn es strolchten Plattenbrüder herum, streiften mich nicht ganz rücksichtsvoll, und da der Abend so von Abenteuern gestrotzt, hatte ich mich sogar mit dem Gedanken eines nächtlichen Überfalls befreundet und war bereits entschlossen, dem nächsten Bedrohlichen zuvorzukommen und ihm aus freien Stücken meine Geldbörse und Uhr entgegenzuhalten, mit dem Wunsche, er möge sich fürderhin ihrer bedienen . . .

Es wäre mir nicht leicht gefallen, mich von meiner Uhr zu trennen, der Quelle unzähliger kleiner Lustbarkeiten.

Denn wie oft habe ich in einem Park, wenn es mir zu ermüdend wurde, einen der alten Herrn zu

Digitized by Google

beobachten, welche den ball- oder diabolospielenden Kindern zusehen . . . die Zeit zu gerinnen begann und in die Ewigkeit zu kreisen schien, wie oft habe ich mich da einem der Knaben genähert und ihm zugeredet: „Möchten Sie nicht die Güte haben, mich zu fragen, wieviel Uhr es ist?“ . . . Ich glaube, man kann die Höflichkeit unmöglich weiter treiben. Die alten Herren wenigstens drückten durch Stockbewegungen ihr Befremden aus, aber ihr Betragen kümmerte mich nicht, sie waren ja meine Konkurrenten, was das Zeitbieten anlangt . . . und wenn mir ein mutiger Knabe meine Bitte gewährte, was ja manchmal geschah . . . dann ließ ich den Deckel springen und gab chronometrisch genau an, wie weit der Tag vorgeschritten war . . . und mein Vergnügen darüber war nicht geringer als das eines Gefirmten, der zum erstenmal als Zeitkünder funktioniert . . . Es läßt sich daher begreifen, wie ungern ich die Uhr weitergegeben hätte, einen für den Betrieb meines Geschäftes unumgänglich nötigen Gegenstand . . .

Digitized by Google

Möglich, daß die Strolche juſtament nicht wollten; vorbeifahrende Straßenpflüge und ihre Lenker, in deren Nähe ich mich hielt, brachten mich in Sicherheit und überhoben mich der Ausführung meines Planes . . .

Wenn einmal ein Tag ereignisreich anfängt, nimmt er gewöhnlich einen nicht minder lebhaften Verlauf: Kanalräumer hoben die Gitter aus und ſchickten ſich herkuliſch an, in die Unterwelt hinabzuſteigen. Bei ihrem Anblick brach in mir eine alte Wunde auf, die unſtillbare Sehnſucht ward in mir wach, Kanalräumersgattin zu ſein. Die meiſten anderen Frauen ehebrechen des Tages, ſie aber können — ohne Gefahr zu laufen, ertappt zu werden — dieſem ihren Berufe des Nachts nachgehen. Ich empfehle dieſes Thema der Beachtung unſerer Dramatiker. Überlaſſe es ihnen großmütig. Wie ich auch ſonſt die heimiſche Induſtrie zu unterſtützen geſonnen bin . . . .

Nein, der Hausmeiſter, der mich ſo lang warten läßt, ſoll nicht mehr über mich zu klagen haben.

Digitized by Google

Als er ſeinerzeit auf meinem Meldezettel unter der Rubrik Religion: „Griechiſch-paradox", unter Beſchäftigung las: „Ich ſtrebe eine kleine Anſtellung beim Chorus mysticus an", ſoll er in die Worte ausgebrochen ſein: „A ſo a Kampl hat im Dreirösſelhaus, was i und meine Frau denken, no nie net gwohnt." Er ſoll nicht zu reden haben. Ich will mich mittels des Straßenverzeichniſſes ernſtlich, gewiſſenhaft auf die Fiakerprüfung vorbereiten. Oder noch beſſer: ich gedenke unter die Erfinder zu gehen. Was ich erfunden habe? Ich werde mir mein Tintenfaß als Fliegenfänger patentieren laſſen. Ich teilte die mit mir vorgegangene Wandlung ſofort dem Hausmeiſter mit. Er ſah mich verſchlafen und unſicher an, nach Erhalt des Sperrſechſerls wünſchte er mir ſogar: „Gute Nacht!", und holperte auf ſeinen Schlapfen bettwärts. Aber auf ſeiner Denkerſtirn ſtand geſchrieben: „Was ſan Sö? Schlafens eahna erſt eahnern Rauſch aus!" . . . Erfinder? Das ſchließt nicht aus, daß ich mich vielleicht ſchon morgen in die Kleidung eines Cabkutſchers oder eines Karfiol-

ſlowaken hülle, die Bekanntſchaft einer Kanalräumerin zu machen trachte, und ihre eheliche Treue einer Probe unterziehe . . . .

Nein, das werde ich nicht tun, ich fühle nicht mehr die Kraft dazu in mir. Der zweifelnde Blick des Hausmeiſters hat meine ganze Energie hinweggenommen! Und als ich im Schein des zuſammenſinkenden Wachsſtengels aus der Viſitkarte, die auf der Tür meines Kabinetts mit ſepariertem Eingang prangt, erſah, daß ich der Herr Karl Tubutſch war, da ſagte ich leiſe, niedergeſchmettert, nichts als: „Scho wieder!“ . . . .

Digitized by Google

Oft in der Nacht fahre ich auf. Was iſt? Nichts, nichts! Will denn niemand bei mir einbrechen? Alles iſt vorausberechnet. Oh, ich möchte nicht der ſein, der bei mir einbricht. Abgeſehen davon, daß — meinen Stiefelknecht Philipp und vielleicht noch ein Straßenverzeichnis ausgenommen — bei mir nichts zu holen iſt, ich geſtehe es offen und ehrlich: ich kenne den Betreffenden zwar nicht im geringſten, aber ich habe es auf den Tod des armen Teufels angelegt. Das Federmeſſer liegt gezückt, mordbereit auf dem Nachtkaſtel. Philipp, der Stiefelknecht, wacht wurfgerecht darunter . . . will denn niemand bei mir einbrechen . . . ich ſehne mich nach einem Mörder.

Wenn ich wenigſtens Zahnſchmerzen hätte. Ich könnte dann dreimal „Abracadabra" ſagen, auch das heilige Wort „Zip-zip" dürfte die gleiche magiſche Wirkung haben . . . und wenn es mit den Schmerzen ſelbſt dann nicht beſſer würde, möchte ich keineswegs zum Zahnarzt gehen, nein, die Schmerzen hegen und pflegen, ſie nie erlöſchen laſſen, immer

Digitized by Google

wieder wachrufen. Es wäre doch wenigſtens ein Gefühl! Aber meine Geſundheit iſt unerſchütterlich.

Daß irgendein Leid ſeine Krallen in mich ſchlüge! . . . Nur die andern, die Nachbarn haben dies wenig gewürdigte Glück. Hier im Haus wohnt ein behäbiges Ehepaar, beide verdienen hübſch, ſie iſt erſte Verkäuferin in einem großen Modewarenhaus, er Oberpoſtkontrollor, ſie haben ein einziges Kind und laſſen ſich nichts abgehen. Unlängſt iſt ihm der Vater geſtorben, den er ſchon zwanzig Jahre bei ſich wohnen hatte. Es war in den Ferien, die Leute hätten alſo Zeit gehabt. Und dieſe Unmenſchen beraumen das Begräbnis für den Vormittag an, ſtehen in aller Früh auf, damit ſie vor halb acht Uhr mit der Elektriſchen um ſechs Kreuzer auf den Zentralfriedhof fahren können!

Wenn mir wer geſtorben wäre, den rechtſchaffen zu betrauern ich ſo Urſache hätte, ich hätte mir zumindeſt einen Fiaker ſpendiert. Aber ſo iſt es: den Menſchen, die nicht trauern wollen, ſterben die Verwandten . . . mir jedoch . . . ich darf nichts erleben, bin ſozuſagen ein Menſch, der in der Luft ſteht . . .

Digitized by Google

Sechs Kinder ſitzen friedlich und broteſſend rund herum um einen der Pflaſterung befliſſenen Straßenarbeiter, drei rechts, drei links, und ſtaunen ſeinem Werke zu; ich möchte mich auch daneben hinſetzen, ſchon um die darüber entſtehende Verwunderung und Verlegenheit des lieben Straßenräumers zu genießen. Unmöglich. Bei dem heutigen Stande der ärztlichen Wiſſenſchaft würde man mir gewiß meine wirklich beſcheidenen Freuden durch eine kleine Internierung ſtören . . . .

Ich nehme mein Diner täglich in einer Würſtlerei ein. Es kommen immer ſo ziemlich dieſelben ſcharfgeſchnittenen Geſichter hin, Kommis, gehetzt und eine Zigarette im Mund, haſtige Modiſtinnen, die nicht einmal ſo viel Zeit haben, ein Sacktuch fallen zu laſſen, wenn es nötig iſt . . . arme alte Leute, Reiſende oder Fremde, von denen irgendein Körperteil etwas im Krankenhaus zu tun hat . . . es kennen mich faſt alle Beſucher ſchon . . . bis auf den buckligen Hauſierer, der hie und da durchgeht und Zündhölzelſchachteln, Bleiſtifte, Manſchettenknöpfe, Briefpapier und Hoſenſpanner an den Tiſchen herumbietet. Wie geſagt, die Menſchen kennen mich, aber würde es auch nur einem Mitglied dieſer egoiſtiſchen Geſellſchaft einfallen, mich zu fragen, warum ich in roten Glacéhandſchuhen eſſe? Und ich eſſe doch bloß deshalb in Handſchuhen, damit man mich nach dem Grund dieſer Handlungsweiſe fragt und ich dann antworten kann: „Ich pflege mir in der Zerſtreutheit die Nägel zu beißen und damit das nicht geſchieht, und ſie ruhig wachſen und der

Digitized by Google

Vollendung entgegenreifen können, trage ich Handſchuh!“

Ich habe mir die Glacéhandſchuh vergebens gekauft. Sie halten mich entweder für zu verrückt oder für zu fein, als daß ſie es wagen würden, mich anzuſprechen . . . Niemand forſcht mich aus, nicht einmal Thekla, die bleiche, ſchwarzlockige Kellnerin, die mich täglich fragt, ob ich Gurken, Senf oder Krenn zu den Würſteln haben wolle . . . . Thekla, der ich immer drei Kreuzer hinſchiebe, nicht einmal ſie erleichtert mein Gemüt durch eine ſo naheliegende Frage, obgleich ſie doch gewiſſermaßen dazu verpflichtet wäre.

Ich fürchte, das wird noch einmal traurig mit mir enden. Ich gleite in immer zweideutigere Sphären hinab. Gewiß: Leute, die mit moral insanity begnadet sind, Verbrecher, von dem großen Kannibalen Napoleon angefangen bis zu dem unösterreichisch aggressiven kleinen Kind, das eine serbische Zwetschge stiehlt und, von dem Söhnchen des Greislers verfolgt, zuerst „Mutter!" ruft, dann aber, jedenfalls die Beute zu sichern, sie in den Mund steckt: sie alle sind von der Natur mit Recht begünstigte Wesen, meist mit Gewissensmangel und jede Reue ausschließender Gedächtnisschwäche gepanzert. Auch das, was darwinferner Schwachsinn den Materialismus unserer Zeit nennt, der Amerikanismus, die bewunderungswürdigen Trustlöwen, sie sind moralisch berechtigt wie die Verzehrung von Ochsen, wie die Existenz von Kamelreitern beim Vorhandensein von Reitkamelen. Was man aber nicht zu rechtfertigen vermag, ist: anderen Leuten die kostbare Zeit stehlen und Unheil stiften, ohne selbst daraus Nutzen zu ziehen. Aus langer Weile, um unter

Digitized by Google

Menſchen zu kommen und ſie kennen zu lernen, bin ich zu Prinzipalen hinaufgegangen, die annonciert hatten . . . mich vorſtellen als Hausknecht, Mittelſchullehrer, Buchhalter, Graveur, Korreſpondent, Hofmeiſter, Kammerdiener uſw.

Und nach langem unklaren Hin- und Herreden, bis die Leute ganz verwirrt waren, empfahl ich mich ſtets mit den Worten, ich wolle es mir überlegen, und eventuell ein zweites Mal vorſprechen. Ein Nachſichtiger könnte das vielleicht noch einen relativ harmloſen Ulk heißen. Verwerflicher, boshafter, heimtückiſcher iſt es ſchon, wenn ſich einer abſichtlich auf gewiſſen den Liebespaaren geweihten Bänken niederläßt, nichts dergleichen tut, wenn es noch hell iſt, Zeitung lieſt und die Verzweifelnden zum Aufbruch nötigt . . . bei der geringen Anzahl der Sitzgelegenheiten gleicherweiſe gehaßt von den tſchechiſchen Ammen, die ſich nur auf den Bänken des Kaiſer-Wilhelm-Rings ſchwängern laſſen . . . von den langen Bosniaken des Votivparkes wie von den Deutſchmeiſtern der Augartenanlagen gefürchtet,

dieſes Spiel bis tief in die Nacht hinein fortſetzt. Angeblich um Daten zu ſammeln für eine Statiſtik über die Zeit, die zwiſchen dem erſten Kuß und der Umarmungspremiere verläuft . . .

Man wird fragen, warum ich nicht dieſe ſchalen Vergnügungen ſein ließ und mir nicht ſelber etwas leichteren Zeitvertreib gönnte? Hat es ſchon ſein Vorteilhaftes, Beſitzer eines Hundes zu ſein, wegen der Fülle damit verbundener zeitverzehrender Beſchäftigungen, wie weit werden dieſe ſimplen und harmloſen Genüſſe, die ein armſeliges Tier zu gewähren vermag, durch jene überſtrahlt, welche die Geſellſchaft eines Weibchens verſchafft. Ich wende ein: wenn ſelbſt ein homeriſcher Held ſatt wird „des Schlafes ſogar und der Liebe, auch des Geſanges und fröhlichen Reigentanzes", was für Gefühle und Müdigkeiten ſoll da erſt unſereiner zu regiſtrieren haben?

Noch gellen mir in den Ohren die in den Momenten der Verzückung hervorgeſtoßenen: „Ah", „Oh", „Jeſſas" und „Haſt du mich auch wirk-

Digitized by Google

lich lieb" der Wienerinnen — wenn es Lyrikerinnen ſind, ſagen ſie vermutlich: „Tandaradei!" . . . Die „Jaj", „Joj" und „Juj" der Ungarinnen, ich höre ſie, auch wenn ich mir die Ohren zuhalte. Die Berlinerin himmelt: „Schmeckt ſchön!"

Die einzigen, die nichts redeten, waren die Zigeunerinnen; aber man tat gut daran, wenn man ſich ihnen in Liebe nahte, die Uhr zuhauſe zu laſſen . . . und konnte dann noch von Glück reden, wenn Trántire und Chnarpe-diches einen nicht als Vater ihrer Kinder angaben, die von Rechts wegen dem ganzen Offizierskorps der nächſten Garniſon hätten ähnlich ſehen ſollen . . . Ja, noch eine war ſo vernünftig geweſen, zu ſchweigen . . . Mariſcha, die Frau des Dorfrichters von Popudjin.

Sie liebte, wie ſie ſich einen Riegel Brot abſchnitt. Alle ihre Bewegungen waren von einer maſchinenmäßigen Sicherheit. Unvergeßlich wird es mir bleiben, wie wir uns zum erſtenmal fanden. Es war am Morgen nach ihrer Hochzeit, von der

Digitized by Google

ich nichts wußte, ſie, mir unbekannt, mähte auf taufeuchter Wieſe, im Vorwärtsgehen ſich in den Hüften wiegend . . . die kurzen, ihre Waden freilaſſenden Röcke kamen nie aus dem Schwung . . . ich ſchlenderte vorbei und konnte es nicht unterlaſſen, mich zu ihr zu neigen und dem ſchönen, friſchen Weib blühende Wangen und Kinn zu ſtreicheln. Sie wurde rot, wehrte mir aber nicht: der Tod ſtand hinter mir, der Bauer mit der Senſe. Doch ich hatte gerade noch die Geiſtesgegenwart, zu ſagen: „Frau, alſo ich darf mir heut nachmittag die Maulbeeren in ihrem Weingebirge ſelbſt holen?“ Der Bauer glotzte wie ein Ochſe. Sie, ſich noch tiefer bückend, als wolle ſie mir etwas auf den Boden Gefallenes ſuchen helfen, bejahte, und am Nachmittag waren im Weinberg nicht bloß die Maulbeeren anweſend . . . Und wenn ihr Mann und ihre Mutter auf der Wallfahrt weg waren nach Saſſin, dann ließ ſie mich's wiſſen, und ich ſchlich zu der Stallduftenden ins Zimmer, dann in der Dunkelheit, im Hof mich in acht nehmend vor dem

Digitized by Google

Düngerhaufen rechts und der Jauche links, nach Hause — die gefahrvolle Liebe zwischen Jehangir Mirza und der Maasumeh Sultan Begum zu besingen . . .

Die Begeisterung aber mußte bald erlahmen an dem niederdrückenden Widerstreit kleinlicher Schicksale mit ungeheuren Gefühlen und Vorstellungen; es ist ja auch ökonomisch auf die Dauer unmöglich, Ambrosia zu fabrizieren, während man selbst Kot fressen muß . . . Außerdem die unglückliche Begabung, selbst bei dem geliebtesten Weibe das Skelett zu sehen, wodurch wohl die Umarmung ein oder das andere Mal schluchzender werden kann, schließlich aber maßloses Grauen mich vom Weibe scheiden mußte . . .

Man gehe mir mit der Liebe! Eher möchte ich mir einen Hund halten. Die Hausmeisterin, kinderlos, hat einen, den ich hochschätze. Junger Zwergbulldogg, hält im Hof Cercle unter den Kindern; wenn sie ihm Rüben, Kalbsleber oder Würsteln bringen, hört er auf die Namen Schnudi, Puffi,

Digitized by Google

Bubi und noch einige andere. Will wer bloß ſchön tun mit ihm, ignoriert der Yankee alle Zurufe, wird man zudringlicher und iſt man etwa eine alte Witwe, die ein Roſamaſcherl an ſeinem Hals befeſtigen möchte, knurrt er Warnung und ſchnappt zu. Seine unbegrenzte Reaktionsfähigkeit, ſein jugendfriſch-ſtiermäßiges Zufahren auf jedes ihm vorgehaltene Taſchentuch oder Papier, nicht zum letzten ſeine vorbildliche Selbſtgenügſamkeit haben ihn zu meinem Ideal gemacht. Er vermag es, ſtundenlang dazuliegen und ohne jede Spur von langer Weile ein und denſelben Knochen zu hypnotiſieren, empfindet kein Bedürfnis nach irgendeiner Wandlung, kein Lehrer ſagt ihm ironiſch: „Sie werden es noch weit bringen", er weiß es ſo tief, daß es ihm gar nicht mehr zum Bewußtſein kommt: niemand kann es weiter bringen als zu ſich!

Ich jedoch muß, wenn es mir zu fad wird, „Ich" zu ſein, notgedrungen ein anderer werden. Gewöhnlich bin ich Marius und ſitze auf den Ruinen von Karthago; manchmal aber bin ich der Fürſt

Digitized by Google

Echſenklumm, unterhalte Beziehungen zu einer Opernſängerin, gewähre dem Chefredakteur Armand Schigut bereitwilligſt ein Interview über den Handelsvertrag mit Monaco, verbiete meinem Kammerdiener Dominik — dargeſtellt durch den Stiefelknecht Philipp — jemanden vorzulaſſen, die Baronin Zahnſtein ausgenommen . . . und kaum mir das ewige Durchlaucht hin, Durchlaucht her auf die Nerven geht, werde ich eine gefeierte Diva, haue meinem nichtswürdigen Direktor, dem ich das ſchon lange gewünſcht hab, eine herunter oder appliziere ihm einen Seſſel. Um mich von dieſer ungewohnten Anſtrengung zu erholen, wollte ich gerade der Dichter Konrad Seltenhammer werden und im Café „Symbol" ſchweigend eine Zigarette rauchen. Als mich der Stiefelknecht unterbrach. Er hatte es ſatt, immer die Diener, Direktoren, Ruinen von Karthago, Zigaretten darzuſtellen, ſehnte ſich danach, auch einmal Fürſt, Heroine, dramatiſcher Schriftſteller zu ſein.

„Stiefel", . . . ſagte ich zu ihm, „Stiefel! Hoch-

mut kommt vor dem Fall." „Meiſter", ſagte er, „Meiſter! Ich bin kein gewöhnlicher Stiefelknecht!" „Das iſt ſelbſtverſtändlich. Ein Stiefelzieher, der in meinen Dienſten ſteht, iſt eo ipso mehr kein gewöhnlicher Stiefelzieher." „Ich meinte es nicht ſo." „In deinen Faſern ſtockt Götterblut? Biſt du eine verzauberte Prinzeſſin oder gar jener Stiefelzieher, den Zeus der Hera inſinuierte?" „Das nicht, aber immerhin aus einer alten Familie. Wiſſe: ich ſtamme in gerader Linie von dem berühmten Stiefelzieher ab, den Mithridates verſchluckte, um ſeinen Magen gegen alle Gifte zu feien." „Der muß ſeinen Herrn genau ſo ſekiert haben, wie du mich, daß er zu dieſer Verwendung gekommen iſt." Philipp verbat ſich alle derartigen Anſpielungen auf die Schickſale ebenſo verdienſtvoller als erlauchter Ahnen. „Sonſt kündige ich ſchonungslos. Ohnehin bin ich als Präſident in Ausſicht genommen für den demnächſt in Amerika ſtattfindenden I. Internationalen Stiefelzieherkongreß. Rooſevelt ſelbſt . . ." „Rooſevelt?" „Ich meine den Stiefelzieher Rooſe-

Digitized by Google

velts. Wir nennen ihn Rooſevelt, der Kürze wegen . . . er hat mich eingeladen zu präſidieren . . . eben wegen meiner Eigenſchaft als Nachkomme eines berühmten . . . oder glaubſt du, der Stiefelzieher des Herrn Tubutſch . . .?" „Ja, wie kommſt du denn nach Amerika, o Stiefelknecht meiner Seele?" „Mein Leib, mein ſchlechter Leib bleibt hier liegen, mein Geiſt ſchwingt ſich auf, entfliegt, kriecht in einen Leitungsdraht nnd iſt im Nu drüben. Früher waren wir ſchlechter dran, Blitze ſind nicht immer zu haben nnd auf den Vagabunden, den Wind, war kein Verlaß, der hat uns immer juſtament dort abgeſetzt, wo wir abſolut nicht hinwollten . . . am Tanganikaſee oder auf den Fidſchiinſeln . . . wo weit und breit keine verwandte Seele zu treffen war . . ."

Es ſchmeichelte mir, mit einem Weſen in Kontakt zu ſein, durch das ich dem Präſidenten der Vereinigten Staaten gewiſſermaßen ſehr nahe ſtand, wir ſchloſſen alſo miteinander einen Pakt, dem nach wir von nun an in den Hauptrollen abwechſelten. Er

war der Greisler, der: „Heut ham mer aber an fein Primſenkas!“ ſagte, ich die Kunde, die achſelzuckend ein Stück davon koſtete. Dann war wieder ich das Elefantenbaby . . . im Kreiſe rund herumlaufend . . . und er das „Nein! wie lieb!“ rufende Kind; endlich er der Baumſtamm, mit einem Hut auf einem Aſt donauabwärts treibend bis ans ſchwarze Meer, ich der über ihn fluchend ins Waſſer gefallene Ruderer, die Waſſerratte, die zwiſchen den Wurzeln hauſt oder die das Billett des Baumſtammes auf ſeine Gültigkeit prüfende Fiſchotter. Bis die Unmöglichkeit, durch eine wenn auch noch ſo große Willensanſtrengung mir ſelbſt und den anderen Leuten meine Verwandlung in den Fürſten Echſenklumm oder in die Waſſerratte auch äußerlich wahrnehmbar zu machen, mir die Luſt an dieſem Spiel verdarb. „Philipp!“, ſagte ich, „Komm her.“ Philipp kam, wenn auch widerſtrebend, als ſchwante ihm Unheil. Ich ſchlug ihn ſorgfältig in braunes Packpapier ein und ging ſpazieren. Aber niemand der Vorübergehenden wollte

Digitized by Google

mich fragen, was in dem kleinen braunen Paket enthalten sei. Und ich hatte doch schon eine kleine Rede vorbereitet: „Meine Damen und Herren! Hier sehen sie durchaus nichts Gewöhnliches! Ein sprechender Stiefelzieher! Er stammt ab von dem Stiefelknechte seiner asiatischen Majestät, des Königs Mithridates von Pontus . . . demnächst wird er dem I. Internationalen Stiefelzieherkongresse präsidieren. Roosevelt selbst . . .“ Niemand war neugierig und aufdrängen wollte ich mich nicht . . . daß ich unbefragt blieb, wäre möglicherweise noch zu ertragen gewesen, doch seitdem ich so treulos an ihm gehandelt, seine Geheimnisse zu profanieren gesucht, verstummte Philipp . . . seine Seele war wohl für immer nach Amerika ausgewandert . . . ich war wieder allein . . .

Früher träumte ich vom Ruhm. Er wurde mir nicht zugestellt. Und was blieb, waren Sarkasmen gegen die Glücklicheren. Darin war ich seit jeher groß. Als ich nichts mehr in mir zu zerfressen hatte, zerfraß ich andere. Nun bin ich schwächer, milder

Digitized by Google

geworden. Wie gesagt, ich schreibe mit Bleistift. Meine Nahrung ist zart wie die eines Kranken. Einen ganzen Vormittag brachte ich unlängst damit hin, einem General zuzuschauen, der auf der Mariahilfer Straße vor jeder Auslage stehen blieb, ob es nun ein Wäschegeschäft war oder ein Friseurladen. Es war nach den Manövern. Ich fühlte weder Schadenfreude noch Mitleid; stand bloß und sah zu, so lang, bis ich der General war und mich fähig fühlte, die Rolle zu übernehmen, die er des weiteren durchzuführen hatte. Die Art, wie er den Säbel hob, um nicht das Pflaster zu streifen, sonst eine Reflexbewegung, war unsäglich traurig .... Am nächsten Tag vertiefte ich mich ebensolang in eine Dohle, die vor einem Blumengeschäft in der Weihburggasse auf und ab, rastlos auf und ab trippelte. Die gestutzten Flügel, gebrochen, streiften den Schmutz der Pflastersteine. Und hatte einige Tage vorher noch den Stephansturm umkreist oder eine Brigade kommandiert ... Ich hätte sehr gern eine Zusammenkunft zwischen dem General und der

Digitized by Google

Dohle vermittelt. An ſo große Unternehmungen aber wage ich mich nicht mehr, ſeitdem mir die letzte ſo mißglückt iſt . . .

Ich kam auf meinen Fahrten häufig an einem Gaſthaus vorbei, deſſen Wirt mit dem Vornamen Dominik heißt. Nun iſt der Vorname Dominik unter Wirten kein ſeltener. Warum? Das iſt unergründlich. Dadurch jedoch, daß ich ſo oft an dem Schild dieſer Weinſtube vorüber mußte, ſpannen ſich nach und nach Beziehungen zwiſchen mir und ſeinem Inhaber. Nicht, daß ich den Wirt je geſehen hätte, Gott bewahre! derart realer Vorbedingungen bedarf es bei mir nicht . . . Aber als ich eines Tages in den Kalender ſah, da fand ich, daß gerade ſein Namenstag war. „Heute ſollteſt du aber doch einmal zu ihm hineinſchauen", dachte ich und zog mir die roten Glacéhandſchuhe an. Ich trat ein. Es geſchah nichts von dem, was ich erwartet hatte. Ein Mann in einer blauen Schürze, das Abwiſchtuch auf der Schulter, der Hausknecht, bediente mich. Ich warte und warte, um des Ge-

ehrten ansichtig zu werden. Er kommt nicht. Überhaupt nichts dergleichen. Ich werde ungeduldig und will schon bald gehen und frage den Hausknecht, wo sein Herr bleibt. Der Kerl zögert mit der Antwort, ich sage es ihm auf den Kopf zu, der Wirt habe vermutlich Brauereizahlungstag und sei ausgerückt. So kam es ans Licht: der Gastwirt war verräterischerweise zu einem Heurigen gefahren, hatte an seinem Ehrentage sich entfernt, um bei einem anderen Wirte, also sozusagen bei sich, zu zechen. Die Vorstellung ist gewiß urkomisch und das Sujet eines Niederländers würdig: ein Wirt, der bei einem anderen Einkehr hält. Aber ich hatte Zeit und Geld geopfert und war doch nicht zu jener Erfüllung gekommen, die ich ersehnt hatte. Als wollte mich das höhnende Schicksal, das so gern dem Kleinen alles nimmt, um dem Großen noch mehr zu geben, meiner geringen Erlebnisse, des ungeheueren Anblickes eines seinen Namenstag feiernden Wirtes, berauben! Komisch, doch typisch, denn derartige Vorfälle wurden wiederholt gegen mich

Digitized by Google

ausgespielt. Vielleicht, um mich des Lebens Unfähigen durch solch „feines Positionsspiel" herauszuekeln. Ich rede nicht davon, daß ich früher, als ich noch Bekannte hatte, sie oft monatelang nicht sah, dann wieder eines Tages sie sich offenbar zu dem Zwecke zusammengetan zu haben schienen, mir durch eifriges Grüßen zumindest eine Armlähmung zu verursachen. Es gibt bessere Beispiele.

Vor Jahren, da ich etwas lebenslustiger war, der erschütternde Tod der zwei Fliegen Pollak sich noch nicht zugetragen hatte und also auch noch nicht mir zum Mahnwort geworden war, mich vor dem Fatum ruhiger zu verhalten, damals hatte ich über alle Bedenken hinweg einen Anlauf genommen und einen Spazierstock erstanden. Um auf Abenteuer auszuziehen. Ohne Spazierstock geht das nicht. Ebensowenig wie ein Ritter seine um Jungfrauen geführten Kämpfe mit Riesen, Zwergen und Drachen ohne Tartsche unternommen hätte oder mit einem Sattel, der noch keinen Namen hatte.

Ich knüpfte eines Sonntags zum ersten und

Digitized by Google

letzten Male die Krawatte mit jener Sorgfalt, wie sie vergleichsweise höchstens die Propheten auf das Gürten ihrer Lenden verwendet haben dürften, und fuhr mit der Tramway nach Sievering hinaus. Keine kleine Wollust, an den Haltestellen vorbei zu sausen, während andere starr bei ihnen stehen bleiben mußten. Bei der Billrothstraße stieg leider ein entfernter Bekannter ein, Snob durch und durch, aus der Tasche protzte ihm ein französisches Buch, ein Band Balzac. Ich verwies es ihm scherzend, in die freie Natur gebundene Bücher hinauszuschleppen, noch dazu solche, die allgemein getragen würden, machte ihn darauf aufmerksam, daß nur das noch nicht Moderne wahrhaft wert sei, von ihm kolportiert zu werden, er jedoch mißverstand meine Absicht und zerrte mich in ein längeres Gespräch. Über das Ende Balzacs, wie die SandMusset, Friederike den Goethe betrogen haben solle, und o Idylle von Sesenheim! als Pfarrerstochter selbstredend ein Kind von einem Theologen zur Welt gebracht hätte — das heißt, wenn man Lenz und einige französische

Digitized by Google

Grenzoffiziere vernachlässigt . . . Wahrheit und Dichtung!

Wir sprachen über das Weib . . . wie jedes mit Vernunft oder Phantasie geschlagene männliche oder weibliche Wesen an sich eifersüchtig sein und außerdem notwendig von den tierischen Ahnen ererbte Eifersucht leiden müsse . . . kamen vom Hundertsten ins Tausendste, und erst als es zu spät war, der Wald uns bereits aufgenommen hatte, tat der Unselige den Mund auf, um mir mitzuteilen, daß ich das Wichtigste versäumt habe. In der Tramway hätte ein fesches junges Mädchen meinen Witzeleien gelauscht, die ganze Zeit hindurch vorläufig ihre Blicke auf mir ruhen lassen, sei auch nachher uns noch ein hübsches Stück gefolgt, schließlich aber, da sie nicht gut mich ansprechen konnte, abgefallen. Vom Weibe — sprach ich, bis, zwei Schritte entfernt, lachend, sich wiegend und tänzelnd und blühend in seiner Pracht das Leben davonging! . . . Als sollte es daran nicht genug sein, da wir auf engem Pfade einer entgegenkommenden Liebeseinheit aus-

Digitized by Google

weichen wollten, ſtieg mir das Weibchen davon auf den Spazierſtock, den ich elegiſch nachſchleifen ließ: der Stock brach — ein deutlich warnender Wink von oben, den kaum betretenen Steig alſogleich zu verlaſſen . . . Auf einer Wieſe nicht weit davon konnte ein ſechzehnjähriges ſchlankes Fräulein, von der Mama begleitet, nichts tun als Herbſtzeitloſe pflücken. Ich folgte ihrem Beiſpiele . . .

Digitized by Google

Ich lebe immer in der Erwartung eines Ungeheuerlichen, das da kommen ſoll, eintreten, einbrechen ſoll bei mir. Ein Drang-Utan etwa, ein Auerhahn mit glühenden Augen oder am beſten ein wütender Stier. Dann aber fällt mir ein, daß der ja gar nicht durch die Tür könnte, und ich laſſe meine übergroßen Hoffnungen ſinken . . . Wenn jemand läutet, erſcheinen alle Nachbarn bei den Türen, auch ich gehe ſofort an die Pforte meines Kabinetts mit ſepariertem Eingang . . . falls mich einer meiner alten Freunde aufſuchen ſollte, bereit, den Überzieher umzunehmen und mit ihm ſpazieren zu gehen oder aber, wenn er es wünſcht, ihm die Sehenswürdigkeiten meiner Wohnung zu weiſen: meinen Stiefelknecht Philipp und — mit umflorter Stimme — die zwei Fliegen Pollak . . . Ungeheures oder doch Angenehmes erwarte ich: wenn ich öffne, hat es meiſtens nebenan geläutet. Oder aber es iſt ein Bettler. Denen gebe ich nichts. Erſtens habe ich ſelber nichts, zweitens, wenn man ihnen etwas gibt, gehen ſie ſofort weg und laſſen einen

ſtehen. Und das iſt durchaus nicht meine Abſicht ... Auch andere Leute ſind leider ſo rückſichtslos, läuten an, und dann, wenn ſie ihre Auskunft haben, gehen ſie fort. So letzthin ... Klingelt es in aller Früh, ich ziehe mich haſtig und unvollſtändig an, mache auf, ſtehe im Zug: ein Mann iſt draußen, der fragt, ob ich der Herr ſei, der das Kriſtallöl beſtellt habe? Ein anderer hätte fluchend die Türe zugeſchlagen, ich bin höflich, antworte unvorſichtigerweiſe: „Nein!", gebe aber nichtsdeſtoweniger meine Abſicht zu erkennen, mich mit ihm in ein Geſpräch einzulaſſen ... ſchon wegen der Seltſamkeit ſeines Metiers. Kriſtallölausträger ... er jedoch dreht ſich brüsk um, wendet mir den Rücken zu und ſchreitet die Stiege hinauf ... und ich muß mich zuſammennehmen, daß ich nicht bei dieſer Gelegenheit infolge all der erlittenen Enttäuſchungen zuſammenbreche ...

Jehangir Mirza ſagt: „Wie ein unkörperlicher Schatten ſchwanke ich hin und her, und wenn mich

Digitized by Google

nicht eine Wand unterſtützt, falle ich platt zur Erde." Eine Wand ſtützt mich nicht. Mir ſcheint, mir wird auch ſo etwas paſſieren wie ein Fall zu Boden . . . Nein, ich halte es nicht mehr aus! Was feſſelt mich noch? Schnudi, der kleine Zwergbulldogg, iſt nicht mehr. Ein alter Mann mit ſtechendem Bart, einem Pinkel auf den Schultern . . . Ahasver . . . iſt in den Hof gekommen, hat ſein „Handlé" gerufen, die Ankunft des Fremden ſcheint den Hund irritiert zu haben, er fuhr los. Der Hauſierer ruft ein-, zweimal „Marſchierſt?", der Hund hört nicht, ſchnappt nach den Beinen des Eindringlings. Der ſpuckt ihm dämoniſch zwiſchen die Augen, und der Hund dreht ſich wie wahnſinnig im Kreiſe herum, mit der kurzen Zunge bemüht, den Fremdkörper über der Naſe zu entfernen. Es gelingt ihm nicht, der Hauſierer geht weg, der Hund dreht ſich weiter, ſeine Augen ſehen nichts mehr, ſind blind von der raſenden Jagd, Schnudi, Schnudi mit dem Roſamaſcherl dreht ſich weiter, weiter . . . bis er erſchoſſen werden muß . . . Nun habe ich

Digitized by Google

niemand mehr. Einen Einſpännergaul ſah ich an, ob er nicht mit mir reden mag . . .

Ich wette: er wollte nur nicht mit mir im Geſpräche geſehen werden. Mit andern, glaub' ich, hätte er nach einiger Anſtrengung reden können . . .

Was hält mich ab, dem allen ein Ende zu machen, in irgendeinem See oder Tintenfaß zur ewigen Ruhe einzugehen oder die Frage zu lösen, welchem irrsinnig gewordenen Gott oder Dämon das Tintenfaß gehört, in dem wir leben und sterben, und wem wieder dieser irrsinnige Gott gehört? Zu irgendeiner Marischa, und sei sie wer sie sei, jedenfalls zu einer Dirne, Unreinen oder Ehebrecherin zu schleichen, dabei sich in Acht nehmen vor allerhand . . . dem Düngerhaufen rechts und der Jauche links . . um dann daheim die leidvolle Liebe zwischen Jehangir Mirza und der Maasumeh Sultan Begum zu besingen . . . wäre das wirklich ein so großes Vergnügen, Ambrosia zu fabrizieren, während man selbst Kot schlingen muß? Und wenn man ein Dichter wäre, man ist noch immer nicht mehr als ein geborener Tierstimmenimitator. Und bist du ein Meister des Wortes, der Worte fand, voll wie das Brüllen des Stieres: ein Bettler bist du nnd läßt nachahmend aus dir erschallen die Stimme des über Pferde herrschenden Fürsten und jene des aus einer

Digitized by Google

ſchwarzen Puppe ſich aufwärts, lichtwärts ſchwingenden Schmetterlings, wenn es nicht gar die Stimme eines andern Dichters iſt — alle Stimmen läßt du aus dir erſchallen, o Tierſtimmenimitator, um die eigene Leere zu übertönen, deinen Mangel an einer eigenen Stimme . . . Was weile ich noch? Ab! bevor ich noch zum gichtbrüchigen Schuſter werde . . . Wozu noch weiter den entnervenden Widerſtreit kleinlicher Schickſale mit ungeheuren Gefühlen und Vorſtellungen hinunterwürgen?

Digitized by Google

Das Leben. Was für ein großes Wort! Ich ſtelle mir das Leben als eine Kellnerin vor, die mich fragt, was ich zu den Würſteln dazu wolle, Senf, Kren oder Gurken ... die Kellnerin heißt Thekla ... Beſchränkt ſind die Möglichkeiten, immer aber die großen Worte ... Eine Diskrepanz für viele. Einſt war ich zur Simultanvorſtellung eines berühmten Schachſpielers geladen. Der Produktionsſaal ein dumpfer ſtickiger Raum voll von Tabakdampf. Plötzlich erſchallt der Ruf: „Der Meiſter naht!“ Wer tritt ein? Wegſtehende, dünnſchalige Ohren, ein beſchränkt ausſehender Menſch in einem abgetragenen Anzug. Das kurze, blaue Röckchen war aber gewiß nicht abgetragener als ſein Geſicht. Haha! der Meiſter naht ...

Was erübrigt denn noch zu tun? Nicht viel. Ich hatte früher einmal einen Bekannten, der beſaß ſeinerſeits wiederum einen Kollegen, mit dem er in die Tertia gegangen war. Dann wurde dieſer Kollege meines geweſenen Bekannten ſeiner Indolenz, ſeines geringen Beſtrebens wegen, noch mehr

Digitized by Google

Ochs zu werden, als er ohnehin war, und dadurch Wohlgefallen zu finden in den Augen der Profeſſoren — er wurde aus der Schule genommen und in eine Fleiſchbank oder Schuſterwerkſtätte geſteckt? Nein, zufällig in ein Weingeſchäft. Er traf einige Wochen nachher am Kai meinen Bekannten — Waldemar Tibitanzel hieß der und machte ungedruckte Gedichte — und berühmte ſich vor ihm, nach ſo kurzer Lehrzeit ſchon binnen weniger Minuten hundert Jahre alten Bordeaux herſtellen zu können. Es iſt gewiß zu bedauern, daß der hoffnungsvolle Jüngling traumſchnell auch aus dieſer Laufbahn glitt. Bei ſeinem Genie hätte er uns gewiß in Bälde mit einem Bordeaux zu bedienen vermocht, der aus der Ewigkeit ſtammte, wenn nicht gar aus dem Cambrium.

Das tat er aber keineswegs. Der Wandlungsfähige tauchte als Erzengel im Burgtheater auf. Mein Bekannter ſah in knapp hernach auf dem Graben wieder. Waldemar Tibitanzels Barttracht hielt künſtleriſch zwiſchen Chriſtusbart und Mäd-

Digitized by Google

chenkinn gleicherweiſe die Mitte, und ein genauer Beobachter hätte die der Wahrheit nahekommende Vermutung ausgeſprochen, er ſei nicht raſiert. Von den Schnallen ſeiner Schuhe war die ſchwarze Politur abgefallen, gelbes Meſſing kam zum Vorſchein, und ſo auch in der geringfügigſten Kleinigkeit offenbarte ſich der deſolate Zuſtand ſeiner Finanzen und ſein Öſterreichertum. Der Erzengel, ſcheinbar vertieft in ſein eigenes glattraſiertes Geſicht, ignorierte nun ſchon perfekt den Ungedruckten, der ſich tags darauf bitter bei mir beklagte. Und ehe noch eine Woche ins Land gegangen war, ſtarb Waldemar Tibitanzel, mitten in einem Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Wenn ich morgen den mir unbekannten Weinpantſcher und Mimen zur Rechenſchaft ziehen werde für längſt vergangene Sachen, ſo tue ich das aus ſowas wie Solidarität, kurz es handelt ſich hier um rein prinzipielle Dinge . . . und nicht bloß um derartige Velleitäten . . . Denn ich, mein Gott, ſelbſt früher, als ich noch König war und viele Leute auf

Digitized by Google

meinen Gruß lauerten, grüßte ich für meine Perſon nicht regelmäßig. Ich grüßte einmal doppelt, mit tiefer Verbeugung, das andere Mal in einer Art Willenslähmung gar nicht, und wenn ſich die Leute nicht damit zufrieden gaben, die doppelte Portion und die nicht erhaltene zuſammenzulegen und auf zweimal zu verteilen, ſondern über mein ungeſchlachtes Benehmen brummten, kümmerte ich mich blutwenig um dieſe Fliegen.

Wenn ich morgen meine Sekundanten — und ſollte ich keine anderen finden: meine Schickſalsgenoſſen und Wahlbrüder: den alten Schuſter und den Huterer zu dem Erzengel hinaufſchicken werde, liegt da ein ganz anderer Fall vor. Ich will ſterben und bei dieſer Gelegenheit einen zweiten Menſchen, den ich in ſeiner Nichtigkeit erkannt habe, abdrehen, wie man einen giftigen Gashahn abdreht, wie Ahasver den inferioren Zwergbulldogg Schnudi abdrehte . .

Sollte ich am Leben bleiben, was ich nicht hoffe, ſo vermache ich trotzdem meinen Stiefelknecht Philipp und ein gewiſſes Tintenfaß demjenigen, der ſich da-

Digitized by Google

rum meldet; unter mehreren Bewerbern ſollen bei ſonſt gleicher Qualifikation parfümierte Wachleute den Vorzug haben. Bevor ich aber die Kurbeldrehung ſetze und mich aus der Kurve hinaustragen laſſe, an einem Meilenſtein zu zerſchellen, bevor ich mich aufmache in jenes ferne Land . . . die Rouleaux endgültig fallen und mir die Ausſicht auf die Linzer Straße entziehen werden, will ich noch einen Anlauf nehmen und dem auf der Plattform eines Wagens ängſtlich herumlaufenden Pintſcher Antwort bellen, mit den ſechs Kindern um den Straßenarbeiter herumſitzen, den Schuſter Engelbert Kokoſchnigg fragen, warum er das Schild „Zu den zwei Löwen“ führt, die Grünzeugfrau, ob ſie Witwe iſt, und wenn nicht, warum ſie den erbſenpickenden Spatzen duldet — ich neide ihm ſein ſorgenloſes Daſein! Ich werde des Wirtes Dominik anſichtig zu werden verſuchen, mich in dem flügellahmen Raben in der Weihburggaſſe betrachten, und wenn ich in der dazugehörigen Stimmung ſein ſollte, in einem ſpeziellen Falle eigenohrig die Frage löſen, ob die Lyrikerinnen wirklich

Digitized by Google

„Tandaradei" ſagen. Mehr Freuden gewährt ja das Leben nicht . . . Man glaubt, ich ſei luſtig? Ja! Herzzerreißend luſtig! Dies alles iſt nichts als Galgenhumor. Und Furcht. Scheint mir nämlich das Leben aus derartigen Nichtigkeiten, wie ich ſie vorhabe, zuſammengeſetzt zu ſein, wie wenn der Tod mir zum Poſſen eine adäquate Rolle ſpielen wollte? Mich enttäuſchte. Der Tod, vormals der Bauer mit der Senſe, ein grober Flegel immerhin, aber als ſolcher eine reſpektable, durch zahlloſe Bilder ſehenswerter Maler akkreditierte Perſönlichkeit, er nimmt in meiner Vorſtellung immer komiſchere Geſtalten an. Ich ſehe ihn nicht als ſchwarzen Ritter, er kommt als nahender Meiſter, oder ein Clown tritt auf, ſteckt die Zunge heraus, ſie wächſt ins Unendliche und durchſticht mich . . . ich ſehe den Tod als Kondukteur, der meinen Fahrſchein einzwickt, für ausgenützt erklärt, nicht warten will bis zur nächſten Halteſtelle, mich zum Ausſteigen drängt . . . mit eines tſchechiſchen Akzentes nicht entbehrenden Worten . . . ich ſehe ihn als rohen Jungen, Fleder-

Digitized by Google

mäuſe annagelnd, als Laternen auslöſchenden Studenten, Reichstag auflöſenden Miniſter, und jüngſt ſah ich den Tod gar als Motorführer. „Dem Wagenführer iſt es verboten, mit den Fahrgäſten zu ſprechen.“ Die Übereinſtimmung iſt auffallend . . .

Ich glaube, ich würde es nicht ertragen, wenn mich auch noch der Tod mit einer Enttäuſchung abſpeiſt . . .

Eine tiefe Apathie und Gleichgültigkeit hat mich befallen, meine Seele iſt jedes höheren Aufſchwunges unfähig, ſeit langem vermied ich es, Goethe zu leſen, weil ich mich im tiefſten Innern ſeiner unwürdig fühlte. Und nun ſoll mir ein ſtrahlender Tod entgehen, Freund Hein mir zuſammenſchrumpfen zum Spottbild? Wäre das gerecht? Mag dem ſein wie ihm wolle, mir bleibt nichts anderes übrig, ich werde von dannen gehen, die Erde, dieſes Kabinett mit ſepariertem Ausgang! verlaſſen, verlaſſen . . . Was iſt denn ſoviel dabei? Rouleaux fallen . . . man ſieht nichts von der Straße . . . Wie ich mich darauf freue! Wozu ſich fürchten? Ich werde einen

Digitized by Google

Anlauf nehmen und hinüberſpringen. Oder ſollte ich doch bleiben? Allen Leuten geht es gut. In den Auslagen der Greisler ſtehen Dalmatinerweine. Das war früher nicht. Ich aber beſitze ja ſo gar nichts, nichts was mich im Innerſten froh machen könnte. Ich beſitze nichts als wie geſagt — mein Name iſt Tubutſch, Karl Tubutſch . . .

Druck: Buchgewerbehaus Müller & Sohn, München

Digitized by Google

Von Albert Ehrenstein ist früher im gleichen Verlage erschienen:

Tubutsch

Illustrierte Ausgabe, mit zwölf Zeichnungen von Oskar Kokoschka

Kartoniert M. 5.— Luxusband M. 7.—

Der Selbstmord eines Katers

2. Auflage, geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Demnächst erscheint der Gedichtband

Die weiße Zeit

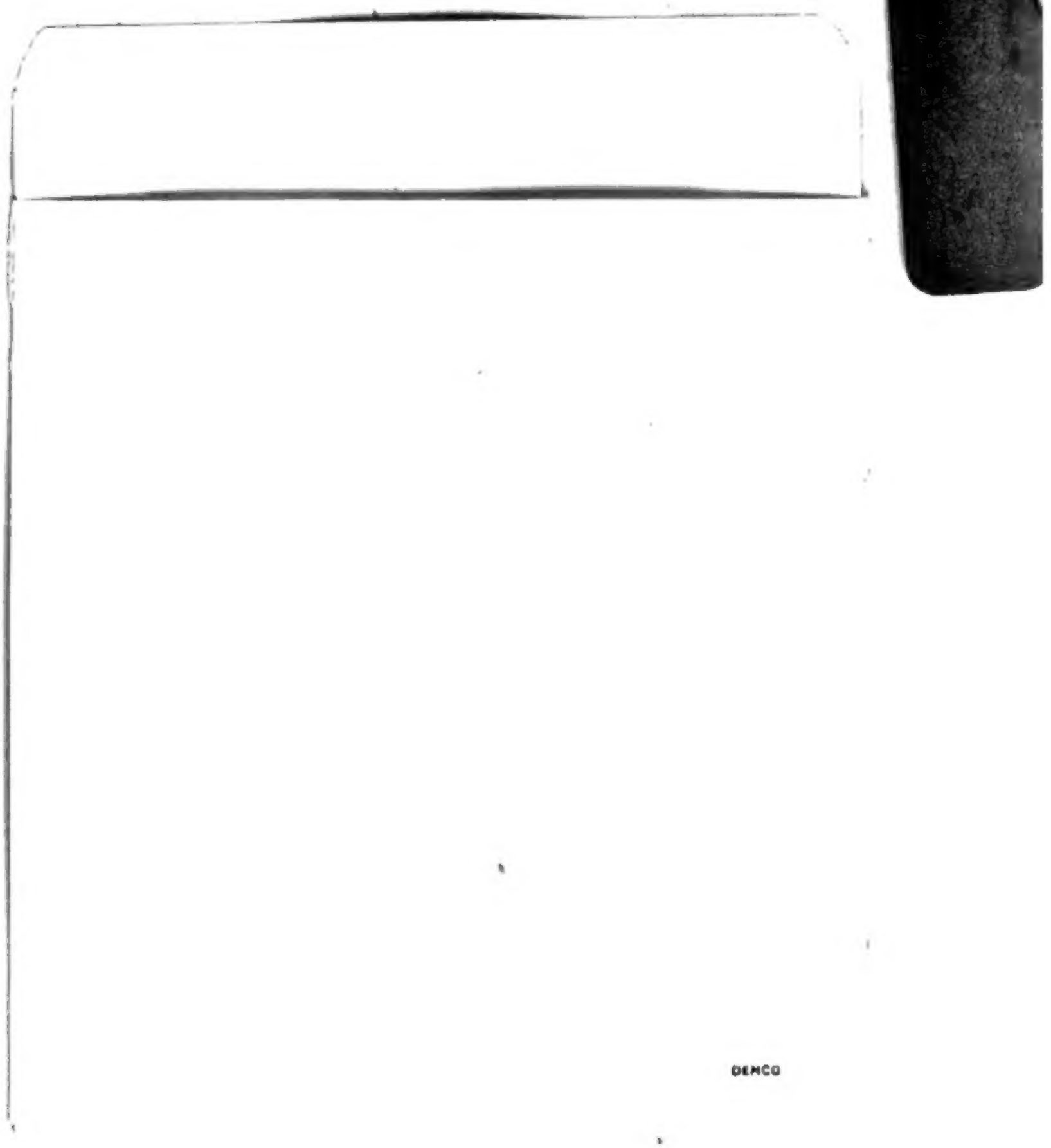
einmalige Luxusausgabe in dreihundert numerierten, in Ganzleder gebundenen und vom Autor signierten Exemplaren à M. 10.—. Subskribenten mögen ihre Adresse dem Verlag Georg Müller, München, Elisabethstraße 26 bekanntgeben.

Digitized by Google

89045959095

b89045959095a

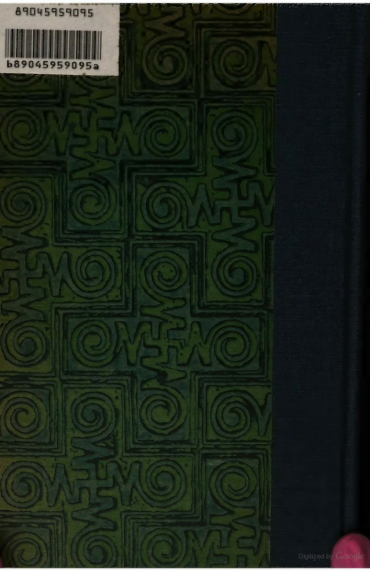
Digitized by Google



DELCO

Digitized by Google

b89045959095



b89045959095a

Digitized by Google